

ingenia gratissima sint, sed conditionem quę offertur amplect mihi nunc nequaquam integrum est, non quod uel laborem, uel pericula, uel quiduis aliud quod molestum subterfugere cupiam, sed quod non uideo quam conscientia relinquere hanc ecclesiam possim; nec facile senatus annueret, nisi nulla ratione retinerer, quamuis forsitan multi sint, qui cum Zwinglio me occubuisse uellent. Prouidebit uobis dominus alium, multo me magis idoneum. Cęterum etiam absens ipse, fide, uigilantia et officii sedulitate uester. Habe igitur gratiam dominis meis obseruandissimis, quorum singularem in hoc fauorem sum expertus. Vale. Basileę prima Nouembris. Jo. Oecolampadius.

(A tergo:) Rudolpho Collino lectori Tigurino suo chariss(imo) fratri.

Staatsarchiv Zürich E. II. 344 fol. 511.

E. Egli.

Das bernische Täufermandat vom 2. März 1533.

Herr Pfarrer E. Müller citiert in seiner Geschichte der bernischen Täufer (S. 70) ein Mandat von 1533, das, verglichen mit den frühern Erlassen der Regierung zur Bekämpfung der Täuferbewegung, durch seine Milde in wohlthuernder Weise absticht. Bekanntlich war die Strafe des Ertränkens über die „verstockten“ Wiedertäufer verhängt worden, und wir wissen, dass sie auch vollstreckt wurde, so an Hans Seckler, Hans Dreier und Heinrich Seiler anfangs Juli 1529 und an Konrad Eichacher von Steffisburg am 21. Februar 1530.

Wir fragen uns, wem wohl dieser Umschwung in der Behandlung der Täufer zu verdanken ist. Ein glücklicher Zufall liess uns auf ein Aktenstück stossen, das uns die Genesis des neuen Mandates liefert. Es ist dies die als „Ratschlag von der töufferen halb“ bezeichnete Verhandlung des Chorgerichtes vom 24. Januar 1533. Dem Ehe- oder Sittengericht waren schon früher Geschäfte dieser Art übergeben worden (s. Müller S. 31 und 34). Diesmal sassen neben den 8 Chorrichtern noch 6 Ratsherren. „An das chorgericht vom rat verordnet: Hübschi, Graffenried, Werd, Im Hag, Willading, Meyer, über die artickel der ee und töuffern halb“, lesen wir im Ratsmanual vom 23. Januar. Die Sache der

Täufer kam also am folgenden Tage zur Sprache. Der Chorge-richtsschreiber hatte den guten Einfall, in seinem Protokolle die einzelnen Voten auseinander zu halten und sie mit den Initialen der Sprechenden zu versehen. Auf diese Weise ist uns ein treues und anschauliches Bild der Verhandlungen erhalten geblieben, das wir hier vorführen möchten.

Ratschlag von der töufferen halb.

C. G. (Caspar Grossmann).

Der erst rat: das mans halte nach der ersten sätzung, das man in ermane, von femlichem abjestan; wo er das nit thüt, soll er stil stan und schwigen; wo ers nit behalten mag, wo er zwey spal- tung und irrung macht, soll man in in gfenngnuß leggen und sin güt essen — het er vil, verzert er vil; het er nüt, wasser und brot im gäben —. Ist ein rat darüber.

F. K. (Franz Kolb).

Der ander: laßt es bliiben; doch daß man ein straf machi, die buwi und nit zerbrechti. Und darby ratet er, zwen mannen, die im Ergouw sind, einer der Kuffer von Lentzburg, das man inen stür gäben, das sie den töuffern nachzüchen; dann sie geschickt sind in der sach.

B. H. (Berchtold Haller).

Der drit: ist nit muglich irtumb abzustellen; dann es stat in der hand Gottes, uß vilerley ursachen, und wenn man si verfolget, meint der gemein man, si haben recht. — Juditium (Urteil): Diewil si den glouben by inen selbs lassen bliiben, laßt ers bliiben. — Wo si aber ußbrechen mit mund oder hand, alldann [soll man si] strafen, wie man nach billicher urteil kann; jedoch mag man die zwen man, den Kuffer und den andern, bestellen, das si inen nachzüchind und si bestellend mit dem evangelio.

H. M. (Hans Meyer).

Meint ouch, man sölle lüt bestellen, die inen nachzüchen, si mit der heiligen schrift bsetzent.

V. W. (Peter von Werd).

Bliipt ouch darby, man sölle die zwen oder ander die nit predi- canten sin, bestellen, inen nachzüchen; danenthin laßt ers bliiben;

wenn si nit wellen abstan, inleggen und das ire lassen essen, wie in der ersten meinung.

C. W. (Conrad Willading).

Einem zu nemmen, das man im nit geben mag, ist schwerlich. Juditium: (Man) solle nach der ordnung schicken, die die von Straßburg haben, wie si es haltend, denne strafen, wie das recht vermag, mit essen in der gefangnuß oder sunst.

L. H. (Eienhard Hübschi).

Die von Straßburg hend nummen ein stat und kein land oder wenig wie hie; denn wurdent si uf das land zuchen. Juditium: Laßt by der vordrigen ordnung blißen, doch schwemmens und dötens halb usgenommen. Denne der straf, weller (welcher) nit sich lassen will berichten, in gefengnuß zu wasser und brot leggen.

V. G. (N. von Graffenried).

Wills an min g. her(ren) die burger bringen; wie Caspar der predicant meint, darby blipt er ouch.

S. R. (= ?).

Laßt min herren machen und wie Gott wil.

L. T. (Eienhard Tresp).

Gefallt im der töuffer sach nüt; will si aber nit töden; blipt by der ordnung, usgenommen der schwemmung und tödung; (man) sol si inleggen, secundum Casparem.

H. W. (= ?).

Blipt ouch darby.

R. A. (= ?).

Ibidem.

So kurz diese Aufzeichnungen auch sind, so liefern sie uns doch wertvolle Beiträge, namentlich zur Beurteilung der Stellung, welche die Reformationsmänner Berns in der Bekämpfung der Wiedertäufer einnahmen. Es ist bemerkenswert, dass für die Beibehaltung der in frühern Mandaten vorgesehenen Todesstrafe keine einzige Stimme laut wurde. Mehrere sprachen sich ganz bestimmt dagegen aus und verlangten die von Kaspar Grossmann (Megander) vorgeschlagene Strafe, die, so empfindlich sie auch war, doch das Leben unangetastet liess.

Ebenso beachtenswert ist die Anregung, die Täufer mit dem Mittel zu bekehren, durch welches sie verführt wurden, nämlich

durch Laienpredigt. Das rasche Wachstum der Täuferbewegung in bernischen Gebieten hängt wohl grösstenteils mit der Art und Weise zusammen, wie die Täuferlehrer auftraten und mit dem gemeinen Manne verkehrten. Viele waren einfache Handwerker oder Bauern; zu diesen fühlte er sich hingezogen, während er vielerorts in der Person des Pfarrers noch den messelesenden Priester erblickte, zu dem er das Vertrauen unwiederbringlich verloren hatte. Die beiden Männer aus dem Aargau, die mit der „Evangelisation“ der Täufer betraut werden sollten, sind uns nicht näher bekannt. Vielleicht ist Kuffer identisch mit jenem Kipfer (die Schreibweise der Eigennamen ist bekanntlich eine sehr schwankende), der am 20. Februar 1533 dem Rat anzeigte, „das ein sag under inen sye, min hern richten die widertöuffer nachts, (es) werd ein bös geschrey blyben; der nachrichter sol geredt haben, m. h. richten vil also“.

Hallers Äusserungen sind ein schönes Zeugnis von seiner Sanftmut und Milde. Er will keine Verfolgung, sondern verlangt Duldung der stillen Täufer, die nicht für ihre Sache werben.

Sehr treffend begründet Venner Willading seine Verurteilung der Todesstrafe: Was man nicht wieder geben kann, soll man auch nicht nehmen. Die von ihm angeführte Ordnung wurde am 31. Januar von Strassburg verlangt.

Hervorzuheben ist noch das Votum Lienhard Tremps, des Schwagers von Zwingli, im Vergleich mit Zw. W. 7, 441 unten.

Die Vorschläge des Chorgerichts und der dazu verordneten Ratsherren wurden am 2. März 1533 von dem kleinen und dem grossen Rate genehmigt. Die daraus hervorgegangene „Ordnung der töufferen halb“ (Mandatenbuch I, 48; im Auszug bei Müller, S. 70) hat manche Stellen, die mit dem oben mitgeteilten Protokolle gleich lauten.

Allein schon am 4. April wurde die neue Ordnung, welche den „stillen“ Täufnern gewissermassen Glaubensfreiheit gewährleistete*), eingeschränkt, ja geradezu aufgehoben. (Ratsmanual 238/63 u. Müller S. 71). Wenn auch die Rede ging, dass „min

*) Die Täufer sollen „iren glouben by inen selbs behalten, darvon man sy ouch, wo sy still schwygent, nit trängen, sondern wie ander hinder-sässen schützen und schirmen welle.“

hern dhein töuffer mer töden und gebend gross gut, das sy Eychacher und ander nit ertränckt hätend“, so kamen doch wieder die Zeiten, wo die ungehorsamen Täufer dem Nachrichter übergeben wurden, dass er sie vom Leben zum Tod bringe: „die man mit dem schwert, die frouwen mit dem wasser“ (R. M. 30. Dez. 1534 und 13. März 1535). Nach einem alten Verzeichnisse*) fanden in den Jahren 1536—1539 24 Hinrichtungen statt, worunter 7 von Frauen, und wir müssen hinzufügen, dass die Liste keineswegs eine vollständige ist. Der zum Täuferprediger ausersehene Mann aus dem Aargau begegnet uns jetzt als — Täuferjäger. „Kupffer sol die theuffer wyber ouch harin (nach Bern) vertgen, vorbehalten die [an der Entbindung] nachigen; die andern, sy söugen oder nit, harin; ee die kind mit inen nämen“. (R. M. vom 23. Aug. 1534.)

Bern.

Ad. Fluri.

Die Herkunft Comanders.

Woher stammt der Graubündner Reformator Johannes Dorfmann oder Comander?

Die Frage ist schon viel verhandelt worden, von Dr. Theodor von Liebenau, Staatsarchivar in Luzern, Florian Egger, Herausgeber der Urkunden- und Aktensammlung von Ragaz, Chr. Tuor, ehemaligem bischöflichem Archivar von Chur. Von diesen Gelehrten — ich nenne nur die neueren — stehen vier Artikel im Anzeiger für Schweizergeschichte, Jahrgang 1868, S. 145, und 1880, S. 319, 338, 339. Die Controverse hat drei Persönlichkeiten zu Tage gefördert, die nach Namen und Stand in Betracht fallen können. Aber ausgemacht ist die Frage noch immer nicht. Dieses Gefühl hatte der sel. Pfarrer Sulzberger, vgl. seine Geschichte der Reformation im Kanton Graubünden (Chur, im Kommissionsverlag von Jost & Albin 1880, S. 21); auch Dekan Herold ist nicht ganz sicher, vgl. dessen Johann Comander (in der Theolo-

*) Es wurde 1667 von einem in Bern gefangen gehaltenen Täufer namens Hans Lörsch (oder Lörtscher) „bey unvermuteter Gelegenheit aus dem Thurnbuch zu Bern“ abgeschrieben. Seine Echtheit, die angezweifelt worden ist, gedenken wir anderwärts darzuthun.